

Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző: *Nitsch, Mathes*

Eine Schwalbe macht keinen Sommer. Budapesti Brief

Pressburger Zeitung

Persony 1925. 2. 19.

(Hely) (Idő) (Köt. v. füz.) (Oldal)

Osztályozás

Tárgy *308*

Hely

Idő *"1925"*

Személy

Helyszám

Eine Schwalbe macht keinen Sommer.

Budapester Brief.

Von Mathes Nitsch.

17. Februar.

I.

Die Schwalbe: Kommzufrüh.

Zanatra klingt wie der Name einer indischen Gottheit, ist aber ein kleines Dorf und liegt in der ungarischen Gespanschaft Eisenburg. Indessen ist es nicht den indischen Gottheiten vorbehalten, durch den fanatischen Glauben der Millionen und die Schilderungen gerissener Reisenden berühmt zu werden; auch ein schiefwinkeliges kleines Ungardorf kann bald seinen Namen in der Welt herum lesen, wenn ihm ein offenes Wunder zugeflogen kommt. Das Wunder aber kam in das erwähnte Dorf geflogen, auf zwei glänzenden, etwas matten Flügeln, auf Flügeln allerdings, die kein pausbäckiges Engelfind wiegten, sondern eine wandernde Schwalbe. Man denke: eine Schwalbe zu Beginn des Monats Februar, nördlich vom Plattenjee, wo doch diese lieben Zwitscherer im feinen schwarzen Frack und der weißen Weste sonst den genauen Reisebefehl in der Tasche haben, den „hin“ in der linken: Maria Geburt — fliegen die Schwalben furt, und den „her“ in der rechten: Maria Verkündigung — kommen die Schwalben wiederum! Aber wo liegt noch die Verkündigung Maria vom beginnenden Februar? Ganz ans Ende des März wurde sie heuer gerückt. Da gebührt dem Sommerboten mit allem Recht der Name eines zu früh Kommenden und rechten Wunders.

Ebenso sprachen ihn auch die guten Zanatraner an, als er an einem freundlichen Nebeltag unverhofft eintraf, ein kleines Umschau hielt und sich dann in das innerste Gemach seines Palastes zurückzog.

„Aber der kommt ja viel zu früh, unser kleiner Gevatter. Er hat es gewiß aus dem Grunde so eilig, weil er uns ein nahes Glück künden will: den Sommer vor der Zeit und über die Zeit. Rüstet euren Glauben, ihr Mitbürger, und seid nicht schwach im Herzen! Der liebe Herr Kommzufrüh! Doch seht: er ist allein. Warum nur? Wo hat er die Trautliebste, seine Ehegefährtin, gelassen? Vielleicht ist er ganz zum Witwer geworden im Süden, vielleicht hat seine bessere Hälfte ein welscher Schlingel im Netz gefangen und gegessen, oder . . . Nein, das wird doch nicht geschehen sein! Der Herr Kommzufrüh ist gewiß nur vorausgeeilt mit der frohen Bot-

schaft. Seine Frau wird schon nachkommen, das laßt euch gesagt sein. Und jetzt sehen wir, wie wir unseren Glücksboten empfangen und ihm dienen!“

Der Schwalbenmann machte, nachdem er sich in seinem Hause umgesehen hatte, eben einen Diener zurück gegen die Wand, an der im Goldrahmen das Bild des Schwalbenkönigs hing, wobei die Frackhöhe zur Pforte heraussetzte. Dann geschah die Wendung, und der Vogel saß auf dem Rohrdach des Hauses, das dem Ackerbauer Vinzenz Wasch als Eigentum zugehört. Er — der Vogel versteht sich nicht der Bauer — strich vorerst seinen Frack glatt und zupfte an der Weste, dann blinzelte er in die eben auf den Plan tretende Feberjonne und tat schon den Schnabel auf, um seiner Frau Gemahlin ein Lied der Sehnsucht mit den schmachtenden Worten: „Kittelflicker, Kittelflicker, schenk mir ein' Fle-ck!“ zu weihen. In diesem Augenblick stieß aber so ein Unband von einem Wirbelwind, ein echter Lümmelhafter Feberjohn, Februariusculus pugnax Rinne, hinter dem Rauchfang hervor und sprang dem Sänger so derb auf den Kopf, daß ihm der Schnabel zuklappte.

„Damit ist's nichts,“ sagte Herr Kommzufrüh und begann in der Luft zu revieren. Er verspürte Hunger und wollte ihn stillen. Doch die Leckerbissen, die seinerzeit immer in ganzen Schwärmen in der Höhe schwirren, oder in dichten Reihen auf den Bäumen saßen — je un gepflegter die Bäume, desto dichter die Reihen — hielten sich streng an die Vorschrift und ließen sich von den tollen Sprüngen der Natur nicht betören. Sie blieben in ihrem warmen Winterquartier und lachten über den eifrigen Herrn Förster.

Diesem erschien die Welt bei weitem nicht so lustig. Er gab bald die nutzlose Jagd auf, setzte sich betrübt auf die Brunnenstange und gähnte vor Hunger.

Es besprachen die Leute, Zanatraner und Zanatranerinnen, die Sache untereinander und gelobten, dem

Glücksboten beizustehen. Sie liefen heim, und jeder suchte in Stall und Kammer, um den warmen Ofen herum und in geschützten Termitenhügeln, was an bekömmlicher Speise für den Sommergast zu finden war. Diese trugen sie herbei und boten sie ihm auf einem irdenen Schüsselchen dar. Aber der Gast, an einen Braten mit regen Gliedern und rüttelnden Flügeln gewöhnt, nahm die tote Speise nicht wahr. Allein das gute Herz hat einen guten Rat. Die Zanatraner hatten ein gutes Herz, so blieb ihnen auch der rührende Rat nicht fremd. Sie seilten im Schüsselchen diese lebende Mehlwürmer an Zwirnfäden, wodurch die tote Masse bewegt wurde und die Augen des zu frühen Sommergastes gefangen nahm. Der setzte sich denn auch gleich an den gedeckten Tisch und lobte den Herrn der Ernährer und der Ernährten.

Die braven Deutschen jubelten: „Jetzt ist uns der Sommer schon morgen gewiß. Der Schwalbengevatter wird ihn uns machen!“

Aber der Sommer ließ sich nicht bestimmen. Er zeigte nur schalkhaft seinen kleinen Finger und ließ den Ring dran blitzen, zu fehrte er nicht, weder am nächsten, noch am übernächsten Tage und auch nach Wochen noch nicht. Und die Schwalbe? Ihr stahlen die fecken Sperlinge und Maisen das Futter aus dem Napfe, daß sie beinahe Hungers starb.

Im Angesichte dieser Widerwärtigkeiten erkannten es die Zanatraner in Zanatra, daß der Herr Kommzu-